

## Die Babuschka-Braut

Meine Mutter hatte sich für ihre Hochzeit in den späten 1960er-Jahren ein Kleid aus schneeweissem Tüll machen lassen, ein Traum, wie sie sagte, denn dort, von wo sie herkam, kaufte man die Brautkleider ab Stange, wenn man sich grad keins von einer entfernten Kusine oder einer ehemaligen Klassenkameradin ausleihen konnte. Aber da meine Mutter nun mit meinem Vater, der in einer behäbigen Gemeinde eine kleine Bauunternehmung besass, keine schlechte Partie gemacht hatte – zumindest eine bessere, als dies von einer ungelernten Schreibkraft aus der Vorstadt zu erwarten gewesen wäre, - genoss sie es, ihren neuen Wohlstand zu zelebrieren, «aus dem Vollen zu schöpfen», wie sie das nannte, auch dann noch, als mein Vater ob ihren zuckrigen Träumen längst schon Konkurs gegangen war. Aber noch ist es nicht soweit, noch ist meine Mutter eine junge Braut und schlank wie eine Gerte, Lichtjahre entfernt von der Matrone, die sich später in ihren Kissen an alkoholgetränktem Konfekt zu Tode essen würde. Da steht sie also am Morgen ihrer Hochzeit in ihrem tüllweissen Traum vor dem Spiegel im Schlafzimmer ihrer Schwiegereltern und dreht sich nach allen Seiten; ach, wie hübsch sie doch aussieht mit ihrem hochgesteckten Haar und den diamant-goldenen Ohrringen! Ja, die Gäste würden schön staunen, allen voran ihre Verwandten aus der Vorstadt und ihre ehemaligen Arbeitskolleginnen...

Plötzlich wird die Tür zum Schlafzimmer aufgerissen und der Bräutigam stürmt in einer Wolke aus kaltem Zigarettenrauch herein; er trägt die traditionelle Männertracht mit Kummerbund und wirft einen Arm voller Kleider und ein Paar klobige Schuhe aufs Bett. Komm, sagt er gut gelaunt, mach vorwärts, ruft er; zieh die Festtagstracht an, es ist Jodlermesse heut, der Chor singt nur zu unseren Ehren ... Entgeistert starrt die Braut auf das Häufchen Kleider auf dem gehäkeltten Bettüberzug; sie erkennt einen schwarzen Rock und eine lachsfarbene Schürze und einen Hut, wie ihn die Grosstante ihres Bräutigams an den Sonntagen noch zur Messe trägt .... *Das zieh ich nicht an, sagt die Braut, niemals, schreit sie, und ausser sich vor Wut reisst sie die Haarnadeln aus ihrer Hochzeitsfrisur und wirft sie einzeln aufs Bett; im Leben nie, heult sie, eher sterbe ich, brüllt sie, und zornig rauft sie sich das Haar;* aber da schüttelt sie der Bräutigam schon unsanft an den Schultern und schaut ihr fest in die Augen und sagt: Vergiss nicht, dein Leben wird mein Leben sein, und so was gibt's nicht umsonst. Also hab dich nicht so, meint der Bräutigam und nimmt den schwarzen Rock vom Bett und streift ihn seiner Braut über das schneeweisse Kleid; zitternd hält sie still wie ein Kind oder wie eine Kranke oder wie eine, die nicht zurechnungsfähig ist. Gewissenhaft bindet ihr der Bräutigam die Schürze um, die sich lachsfarben über dem Traum aus Tüll bläht; mit den vom Heulen geröteten Wangen und all den Stofflagen um ihre biegsame Mitte sieht sie aus wie eine helvetische Babuschka-Braut, unförmig und unbedarft. Zum Schluss setzt ihr der Bräutigam den viel zu grossen Hut auf, der schief über ihren aufgelösten Haaren zu sitzen kommt; schnell, sagt er und hält ihr die klobigen Schuhe hin, schlüpf hinein, mein Aschenputtel, die passen dir wie angegossen.

Und die Babuschka-Braut schlüpf in die Schuhe, die nicht die ihren sind und geht damit in ein Leben, das nicht das ihre ist, und ihre Rache wird süß sein, so süß, dass sie in ihrem Haus aus Zuckerguss daran ersticken wird.